

Studien zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung

Shlomo Na'aman, Demokratische und soziale Impulse in der Frühgeschichte der deutschen Arbeiterbewegung der Jahre 1862/63 (= Institut für europäische Geschichte Mainz, Vorträge Nr. 51), Verlag Franz Steiner, Wiesbaden 1969, 129 S., brosch., 6,80 DM.

In dieser stark konzentrierten und im ganzen ausgewogenen Studie wendet sich der Autor, der kürzlich eine umfassende Lassalle-Biographie vorgelegt hat (Hannover 1970), einem Problem zu, dem in der Auseinandersetzung zwischen westlichen und marxistischen Historikern ein besonderes Gewicht zukommt, der Frage nach den Anfängen der deutschen Arbeiterbewegung. Während die Marxisten diese beim Kommunistischen Manifest und den Aktivitäten des Bundes der Kommunisten, also bei dem Wirken von Karl Marx und Friedrich Engels ansetzen, neigen westliche Historiker, vor allem der Heidelberger Conze-Kreis, dazu, die Ursprünge der deutschen Arbeiterbewegung in der Gründung des ADAV durch Lassalle zu suchen und als Vorläufer die vormärzlichen deutschen Handwerkervereine in England, Frankreich und der Schweiz sowie die in der Revolution von 1848/49 gegründete Allgemeine Arbeiterverbrüderung hervorzuheben.

Auch Na'aman sieht das Jahr 1863 als »das Jahr der Konstituierung der deutschen Arbeiterbewegung« an, »weil die organisatorische Entwicklung seitdem ununterbrochen fortschritt« (S. 90). Er legt aber dennoch Wert auf die Feststellung, daß der ADAV nie »das politische Instrument« gewesen sei, »das Lassalle sich schmieden wollte, sondern eine Gruppe von Arbeitervereinen mit einem sehr merkwürdigen organisatorischen Aufbau und recht heterogenem Gedankengut Lassallescher Herkunft, in dem zunächst alle Traditionen der Arbeiterbewegung weiterhin ihre Rolle spielten« (S. 80), und zwar durchaus auch im Bewußtsein der Arbeiter (S. 85). Der Autor arbeitet sorgfältig die Kontinuität demokratischer und sozialer Impulse der deutschen Arbeiterbewegung seit der Revolution von 1848 heraus, wobei er allerdings den Bund der Kommunisten gegenüber der Arbeiterverbrüderung allzu sehr in den Hintergrund drängt. Diese Kontinuität sieht er nicht nur in einzelnen Orten und Führern der Bewegung, sondern vor allem in den drei Typen der Arbeiterbewegung der Revolutionszeit, die nach ihm 1862/63 wiederaufleben. Er unterscheidet hier die vornehmlich in der Rheinprovinz ausgeprägte Klubbewegung, die in Norddeutschland entstandene Kongreßbewegung sowie die in Süddeutschland gebil-

dete Konföderation einzelner Vereine. Diese »Soziallandschaften« findet Na'aman in ähnlicher Form gegen Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre wieder. Als Modelle sind sie jedoch – zumindest was das Rheinland betrifft – nicht differenziert genug, um wirklich hinreichende Aufklärung zu bieten.

Na'aman untersucht eingehend das Verhältnis der Arbeiter zu den Liberalen, die die Arbeiterbildungsvereine zu Anfang der 60er Jahre förderten, weil sie eine Massenbasis für ihren Kampf um die nationale Einheit benötigten. In diesem Zusammenhang betont der Autor die – theoretisch – ursprünglich dialektische Einheit der demokratischen, sozialen und nationalen Ziele der frühen Arbeiterbewegung, für die es nur »die eine Idee der Freiheit« gegeben habe: »Freiheit nach außen« als Nationalismus, »nach innen« als Demokratie und Sozialismus (S. 9). Da die Liberalen wegen der nationalen Frage zwar das Gewicht der Arbeitermassen benötigten, aber gleichzeitig aus sozialem Interesse deren Verselbständigung fürchten mußten, suchten sie die Bewegung fest in der Hand zu behalten, ohne jedoch ganz der Opposition innerhalb der Arbeiterbildungsvereine Herr zu bleiben.

Dem im Geiste der Verbrüderung in Berlin verkündeten Versammlungsprinzip als Voraussetzung für die Beschickung eines allgemeinen deutschen Arbeiterkongresses stand das von dem Nürnberger Arbeiterbildungsverein betonte Vereinsprinzip gegenüber, das ganz im Sinne der Liberalen nur die wirklich informierte Meinung als vertretungswürdig ansah und daher nur den Mitgliedern der Arbeiterbildungsvereine die Wahl von Kongreßdelegierten zugestand, das Mandat einer zufälligen Arbeiterversammlung jedoch als wertlos hinstellte und das Versammlungsprinzip als demagogisch perhorreszierte. In diesen beiden Prinzipien traten die liberale und die demokratische Bewegung scharf auseinander. Das in Leipzig gewählte Komitee zur Vorbereitung eines Kongresses verschärfte diesen Gegensatz, indem es dem liberalen Begriff des »Arbeiters«, unter den jeder subsumiert wurde, der der Gesellschaft nützlich sei, den auf den Lohnarbeiter reduzierten Begriff entgegenstellte. Da die Leipziger diesen »Klassenbegriff« auch bei den anderen Vereinen propagieren konnten, glaubt Na'aman hier eine »neue Phase in der Entwicklung der Demokratie«, die nun »Sozialdemokratie« sei (S. 57), ansetzen zu können. Selbst wenn man berücksichtigt, daß der Marxsche Klassenbegriff, der wesentlich älter ist, innerhalb der Arbeitervereine noch nicht allgemein rezipiert worden war, kann man dieser Einschätzung nur bedingt zustimmen, da schon in der Revolutionszeit das Phänomen »Sozialdemokratie« festzustellen ist.

Nachdem lange intensiv um die verschiedenen Vorstellungen von einem allgemeinen Arbeiterkongreß gerungen worden war, mußte die Stellungnahme Lassalles, dem das Leipziger Komitee die Führung der Arbeiterbewegung angetragen hatte, wie eine kalte Dusche wirken. In seinem »Offenen Antwortschreiben« nahm Lassalle von der bisherigen Bewegung so gut wie keine Kenntnis. Hier war keine Rede mehr von dem Kongreß, sondern nur noch von der Gründung einer Partei neuen Typs, mit der Lassalle die Fortschrittspartei zerschlagen wollte. Der von Schulze-Delitzsch vertretenen und in den Arbeiterbildungsvereinen weitgehend akzeptierten individuellen Selbsthilfe der Arbeiter durch Gründung von Assoziationen stellte Lassalle das Prinzip der Staatshilfe gegenüber, die die noch von den Leipzigern verfochtene soziale Selbsthilfe (mit sozialisierter individueller Aktivität) depravierte und den Arbeiter dazu verführte, die Hände in den Schoß zu legen. Und wenn Lassalle Demokratie auf das allgemeine Stimmrecht beschränken wollte, das die Arbeiter in den Besitz der Macht bringen und so die Voraussetzung für die Staatshilfe sein sollte, so bedeutete dies eine Verkümmern der demokratischen Traditionen. Auch im ADAV,

der schließlich von einer kleinen Gruppe von Vereinen gegründet wurde, während die Mehrzahl der Vereine zum föderativ aufgebauten »Vereinstag« zusammentrat, war von Demokratie wenig zu spüren. Sie bestand lediglich in der Wahl des Präsidenten, und das auch noch für fünf Jahre. Na'aman hebt ausdrücklich hervor, daß das Statut des ADAV nicht die Voraussetzungen zur »Konstituierung der Arbeiterklasse« habe bieten können. Es sei auch reine Theorie geblieben. Das Leben der Vereinsmitglieder aber sei von den alten Vereinstraditionen bestimmt gewesen (S. 93).

Seit der »Rheinischen Heerschau«, die ein Versuch gewesen sei, »eine verzernte Form des rheinischen Klubsystems auf den radikalen Teil der Vereinsbewegung aufzupropfen« (S. 97), verzeichnet Na'aman eine Veränderung der sozialen Struktur des ADAV, der immer mehr den ländlichen Handarbeiter repräsentiert habe, dem organisierte Bewegungen sowie demokratische Ideologie noch neu gewesen seien. In diesem Umkreis habe sich der Typ des fanatischen Lassalleaners ausgeprägt, der den Anspruch erhob, alleiniger Vertreter des Proletariats zu sein, und dieses Monopol mit den Fäusten verteidigte. Waren nach Na'aman 1848 und auch noch 1862/63 die demokratischen Impulse stärker ausgeprägt als die sozialen, so wandelte sich dieses Verhältnis als Folge der veränderten Sozialstruktur des ADAV. »In dieser Partei wirkten starke soziale Impulse, während die demokratischen unsicher und ungeläutert waren« (S. 99). Daher bezeichnet der Autor den ADAV als »sozialen Agitationsverein« (S. 76). Die Spannungen und Spaltungen, die unter Lassalles Nachfolgern auftraten, schreibt er auch weniger deren Unfähigkeit zu; sie waren für ihn vielmehr eher »angesichts der Verlagerung der demokratischen und sozialen Motive [...] zwangsläufig« (S. 100).

Dieter Dowe

Heiner Grote, Sozialdemokratie und Religion. Eine Dokumentation für die Jahre 1863 bis 1875, Verlag Mohr (Siebeck), Tübingen 1968, X, 253 S., brosch., 24 DM; Ln., 29 DM.

In der »Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie« hatte Karl Marx im Jahre 1844 bereits die Behauptung aufgestellt, die Kritik der Religion sei im Wesentlichen beendet; es komme nun darauf an, von der Kritik des Himmels zur Kritik der Erde überzugehen. Marx hatte ausdrücklich behauptet: für Deutschland sei die Kritik der Religion beendet; dabei bezog er sich wohl vor allem auf D. F. Strauß, auf Feuerbach und einige Linkshegelianer. Diese These verfaßte Marx bereits in Paris, einer seiner ersten Emigrations-Stationen; mag sein, daß er sich hier noch allzusehr der Illusion hingab, eine philosophische Kritik komme einer faktischen Aufhebung gleich, mag auch sein, daß sein Ansehen innerhalb der Arbeiterbewegung weitaus größer war als seine Einschätzung ihrer Mentalität realistisch: jedenfalls irrte Marx hier. Nicht nur von der Hegelschen Philosophie, von frühsozialistischer Pauperismus-Kritik und von einigen christlichen Arbeiter- und Handwerker-Vereinigungen waren religiöse Elemente in die Theorien und die Praxis des Sozialismus eingedrungen, vielmehr entwickelte sich dieser schon in dieser Zeit und erst recht später in vieler Hinsicht zu einer pseudo-religiösen Bewegung, die in Organisation und Lehre bisweilen frappierende Analogien zu weltanschaulichen Konkurrenzgruppen aufwies. – Marx und Engels haben im übrigen später aus England in einer Weise zu Fragen der deutschen Arbeiterbewegung Stellung bezogen, die alles andere als eine genaue Kenntnis und große Vertrautheit mit diesen Belangen erkennen läßt.